

Wietze] nach Hornbostel [nördlich von Wietze], die [Wietze-]Brücke nach Hornbostel zu hatte der Tommy schnell wieder aufgebaut.

Die andere Brücke wurde durch eine Notbrücke aus den Trägern in etwa 14 Tagen wiederhergestellt. Die Milchwagen fuhren in der Zeit bis unmittelbar davor, und die Leute mußten mit ihren Milchpöten über die Brückenreste turnen.

Als der erste Engländer hier hereinkam, hatte er die Pistole vorgehalten, sagte aber keinen Ton. Wir hatten ganz vergessen, das Bild des Führers aus dem Sitzungssaal zu nehmen, das hat dann unser Lehrling rasch rausgeholt und ist damit hier im Büro aus dem Fenster gesprungen und hat es verstaubt, damit der Engländer nicht darüberfiel. Dann wieder sahen wir tagelang nichts von ihnen, dann wieder kamen sie, guckten sich den Betrieb an und gingen wieder weg. Wir wußten nicht, woran wir waren.

Dokument 8

Wietze: Heinrich Höltershinken, Elektromeister, und seine Frau
28. November 1946

Wietze hatte vor dem Kriege 2800 bis 3000 Einwohner, dazu kommen jetzt 3000 Flüchtlinge. In jedem Hause sind also doppelt soviel Menschen. Die meisten Einbrüche werden von Einheimischen verübt. Dem Bauer Helmers aus Jeversen wurden 50 bis 60 Hühner gestohlen. In keinem Garten waren in diesem Sommer noch Blumen, sie wanderten alle nach Belsen zu den Judenfrauen, sie wurden gegen Fleisch und ähnliche Kostbarkeiten eingetauscht. Wir haben von unserem schönen Rosenbusch keine Rosen zu sehen bekommen, sie wurden einfach schon in der Knospe abgeschnitten. Es ist sonderbar, während des Krieges konnten die Frauen alle nicht in die Muna gehen, meist aus Gesundheitsrücksichten, jetzt gehen sie alle so gern nach Belsen und raksen den Dreck dort weg, aber sie handeln ja auch aus Not, wenn sie dafür Brot für die Kinder bekommen können.

Viele Höfe haben nun durch den Krieg keine Erben mehr.

Durch die Abwanderung der Russen und durch die Lager der Polen sind Höfe und Geschäfte ausgeplündert. Doch sind im Kirchspiel Wietze die kleinen Erdölbetriebe während der schweren Zeit von den Handwerkern aufrechterhalten: durch Schlosser, Schmiede, Elektriker, denn nur die größeren Erdölwerke hatten eigene Handwerker.

Die Engländer kamen nach Wietze am 13. April 1945. Am Montag früh hatte ich große Wäsche und hatte uns gerade Schinkenbrote gemacht, da kam unser neuer Bürgermeister mit einem in englischer Uniform, guckte nur durch die Türritze und sagte: „Binnen zwei Minuten räumen!“ Ich sagte: „Das geht nicht, wohin sollen wir mit unserem kleinen Kinde?“

Der Engländer sagte: „Soviel kleine englische Kinder tot!“ Ich wußte gar nicht mehr, was ich zuerst tun sollte, ich lief hin und band alle Betten zusammen, dann merkte ich, daß ich alles doppelt sah, und machte erst einmal ein ordentliches Frühstück, und dann ging es los mit Besonnenheit, aber mit Tempo. Ich hatte schon auf dem Boden viele Säcke parat, da kam alles wahllos hinein, was wertvoll war, inzwischen liefen die Sieger schon mit Maschinenpistolen im Hause umher, aber sie sagten nur ganz gutmütig: „Frau, nimm mit!“ Wir durften ja den Laden behalten, in den konnten wir nun alle Sachen bringen, und was da nicht hineinpaßte, in die Werkstatt. In der festgesetzten Zeit hatten wir alles heraus, nur die Bücher hatten wir dringelassen. Ich wollte noch einmal auf den Boden, aber da hieß es: „Mama, nix Boden!“ Auch die Blumen an den Fenstern mußte ich lassen. Dann haben sie in unserer adretten Wohnung ziemlich böse gehaust. Unser Klavier war ganz neu, da haben sie viele Krinke [= Kreise] mit heißen Teegläsern gemacht. Um halb sieben sind sie ins Haus marschiert. Und gleich darauf war Radio- und Grammophon-Musik, als ob hier ein Zirkus wäre, die Fenster waren aufgerissen, und die Gardinen wehten auf die Straße. Ich stand unten und sah mir das Spielwerk an, dann sagte ich zu unserem jungen Mädels aus dem Büro: „Anneliese, geh hinauf und zieh sie wieder vor!“ Ich dachte, einem so hübschen jungen Mädchen werden sie schon nichts tun. Und so war es auch. Bei ihrer Siegesfeier ist das Bier durch die Decke in den Laden geflossen, und die Lampen unter der Decke tanzten. Meist saßen sie auf der Fensterbank. Ein 19- bis 20jähriger Jude war ein ganz arroganter Kerl, er war ein geborener Wiener. Wenn der mit mir sprechen wollte, habe ich ihn einfach stehenlassen. Dieser Zustand hat 14 Tage gedauert. Einer konnte etwas Holländisch, der meinte: „Engländer nix klauen“, und weiter fragte er: „Du Nazi?“ Ich antwortete: „Ich nicht Nazi, du Nazi!“, denn er hatte sich lauter Parteiabzeichen angesteckt. Einmal war ich im Garten und pflückte die ersten Erdbeeren, da rief einer von ihnen immer aus dem Fenster: „Hallo, du!“ Ich hörte erst nicht hin, ging dann aber doch unter das Fenster: „Hallo! Du! Du Käse?“, und dabei warf er mir eine große Scheibe Käse und vier Stücken Semmel in die Schürze. Ich hätte es nicht angerührt, aber unsere Flüchtlingsfrau und ihr kleines Mädchen haben es gern gegessen. Am 27. Mai mußte das Lehrerhaus geräumt werden. Wir haben den ganzen Nachmittag geschleppt, alle Sachen in den Laden und auf unseren Boden, denn wir waren ja inzwischen wieder in unsere Wohnung zurückgekehrt. Lehrer Meyers haben dann bis zum August hier mit gewohnt. Das muß rühmend gesagt werden, die Engländer haben uns nicht eine Erdbeere aus dem Garten genommen oder sonst etwas geklaut, einmal, als ich beim Erdbeerenpflücken war, stand einer am Gartenzaun und sagte bloß immer: „He, he Mama!“ Da hab ich ihm auf einem Rhabarberblatt ein paar Erdbeeren serviert. Der Sergeant sorgte auch sehr für Ordnung. Da fällt mir noch ein, ehe die Engländer kamen, zogen hier

große Schafherden, sie sollten ganz von Leipzig zu Fuß gekommen sein, eines hatte im Graben hier gelammt. Dann kamen große Züge von Gefangenen vorbei, die schleppten sich nur so: Es hieß, das Zuchthaus in Hannover wäre geräumt. Sie sahen so jammervoll aus, wir fragten uns: „Ob wir ihnen zu trinken geben dürfen?“ Dann kamen auch viele von den Fronttruppen vorbei, sie wollten [meinen Mann] totschießen, weil er ihnen kein Benzin geben wollte. Je näher die Engländer kamen, desto ruhiger wurde es auf der Chaussee. Wir sagten uns: „Unsere Soldaten gehen zurück, und nun soll es der Volkssturm schaffen! Das ist ja eine Unmöglichkeit!“

Dokument 9

Ovelgönne: Frieda Glier, Landwirtin

26. Juni 1947

Die Verhältnisse vor dem letzten Kriege waren für die Entwicklung Ovelgönnes sehr günstig durch die reichlichen Zuschüsse, die die kinderreichen Familien bekamen an Ehestandsdarlehen; sie haben sich Schlafzimmer angeschafft, gute Garderobe, Möbel. Vor dem Kriege wurde die Muna [in Hambühren] gebaut, da gab es viel Zuzug durch Arbeiter, Militär, Beamte; das Munagelände im Walde ist unheimlich groß, jetzt ist ja alles gesprengt. Die Arbeiter hatten Schweigepflicht. Durch den Zuzug kam viel Geld in das Dorf, auch durch die Beamten. Sie gaben den Handwerkern und Kaufleuten viel zu verdienen. [...]

Die Leute hatten alle gut zu leben. Von Kriegsvorbereitungen hat man nichts gemerkt. Bei der Mobilmachung ging alles ruhig zu, hier war aber trotzdem wirkliche Begeisterung. Angriffe auf die Muna sind nicht erfolgt. Pfingsten 1943 war ein Luftkampf, sieben Bomben wurden geschmissen, hinter der Försterei sind große Trichter. Ein großer Bomber ging nieder, zwei Kilometer hinter Ovelgönne nach Wietze zu. Einige seiner Insassen kamen mit dem Fallschirm herunter. Hier lag Luftwaffe, die nahmen sie gefangen. Hier waren zwei Gräber von Engländern, die sind später nach Winsen überführt. Im Sommer 1944 wurde ein viermotoriger Bomber im Luftkampf abgeschossen, mittags zwischen eins und zwei. Nachts waren immer die großen Überflüge, sonst ist nie was geworfen, nur gleich zu Anfang des Krieges kleinere Bomben vor Rixförde [südlich von Ovelgönne]. Ehe die Flüchtlinge kamen, hatten wir hier immer viel Frauen aus Süddeutschland, deren Männer Soldaten in der Muna waren. Wir hatten hier nicht viel Flüchtlinge, da die Häuser sehr belegt waren, wir haben viele Familien mit sieben bis neun Kindern. Treckbauern haben wir hier gar nicht gehabt, nur Förster Neumann seine Verwandtschaft aus dem Osten,